Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Artikel: Die Rematerialisierung der Moderne
Autor: Mäckler, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1072803

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christoph Mäckler

Die Rematerialisierung der Moderne

Gerrit Rietveld,
Haus Schröder
Utrecht, 1924
Foto: Chr. Mäckler

Jedes Gebäude hat seinen Ort, der ihm den Rahmen setzt. Gemeint ist nicht nur der städtebauliche Rahmen, sondern auch der, der ihm eine architektonische Haltung abverlangt. Im Zentrum Berlins ist dieser Rahmen ein anderer als in Konstanz am Bodensee.

Die städtebauliche Grundform

Anders als in P. N.s Argumentation vorausgesetzt, verfolgt das Konstanzer Haus in erster Linie ein städtebauliches Konzept, ohne das die Form des Bauwerks nicht denkbar wäre und die Denkmalpflege dem Haus, das neben einem Keltergebäude aus dem 16. Jahrhundert steht, auch nicht zugestimmt hätte. Die ungewöhnlich erscheinenden Abmessungen des Hauses (es ist 20 Meter lang und an der breitesten Stelle nur 3,90 Meter breit), die Senkrechtstellung zum See hin, das auf nur eine Stütze-Stellen und damit schwebend Erscheinende und die Auflösung der seeseitigen Fassade in Glasflächen sind nicht das Ergebnis einer architektonischen Laune, sondern der Versuch, die Dominanz des alten Keltergebäudes, das mit seiner Breitseite zum See steht, optisch zu erhalten. Die Form des Hauses folgt also zwingend der städtebaulichen Vorgabe; eben dies ist im Haus Schröder-Schräder von Gerrit Rietveld nicht der Fall. Rietveld war dies auch kein Anliegen. Er wollte mit seinem Projekt die De Stijl-Prinzipien dokumentieren. Wie anders ließe sich erklären, daß der Bau bis in unsere Tage, wo immer er publiziert wurde, ohne die anschließende Straßenrandbebauung gezeigt wurde, als deren Kopfgebäude er fungiert.

Der *Lindencorso* folgt dem gleichen Gedanken wie das Konstanzer Haus: Er ordnet sich städtebaulich ein, und auch hier sind die zweigeschossigen Arkaden in der Friedrichstraße, in die der Holzerker des Café Bauer ragt, die hohen großstädtischen Fensterfronten der Läden und die Übernahme der für die Linden typischen Materialien der Steinfassade nicht aus einer architektonischen Laune heraus entstanden, sie sind auch keine Antwort auf ein „hauptstädtisches Reglement", sondern entsprechen lediglich dem Gedanken der Einordnung eines Bauwerks in den städtebaulichen Kontext und der Auseinandersetzung mit dem Ort.

Es ist also zunächst festzuhalten, daß beide Gebäude in ihrer Form auf der Grundlage der jeweiligen städtebaulichen Situation geplant sind. Es ist das, was ich mit dem sicher weitgefaßten Begriff der „Selbstverständlichkeit" der städtebaulichen Grundform bezeichnet habe.

Die architektonische Haltung

Die architektonische Haltung empfindet P. N. in seinem Text beim Lindencorso als „nicht zeitgemäß" und nicht „modern", beim Konstanzer Haus aber als „wirklich zeitgemäß" und „modern".

Was, muß man sich fragen, ist „modern" und was ist „zeitgemäß"? Als zeitgemäß erscheint mir zunächst, daß die Architekturkritik unserer Tage die Beschreibung der Grundrisse und der Materialfügung eines Bauwerkes weitgehend außer Acht läßt, und dies zugunsten oft emotionaler Erläuterungen der architektonischen Haltung. Beide Häuser haben jedoch zunächst einmal funktionale Belange, nämlich die des Wohnens und Arbeitens, zu erfüllen. Doch die Kritik an der Architekturkritik wäre Thema für einen eigenen Aufsatz. Es soll bei meiner Betrachtung nur festgehalten werden, daß die Begriffe „modern" und „zeitgemäß" in Erwiderung auf P. N.s Text nur die architektonische Haltung der Gebäudeform und Fassade bewerten. Der Lindencorso und das Konstanzer Haus haben „zeitgemäße", auf die Bedürfnisse und Belange unserer Zeit ausgerichtete, und damit „moderne" Grundrisse, und ohne Zweifel reagieren ihre Fassaden darauf.

Aber auch wenn man den Begriff „modern" im Sinne der klassischen Moderne interpretieren wollte, wird man sich verdeutlichen müssen, daß die Moderne ohne die Revolutionierung der Gebäudegrundrisse nicht denkbar war.

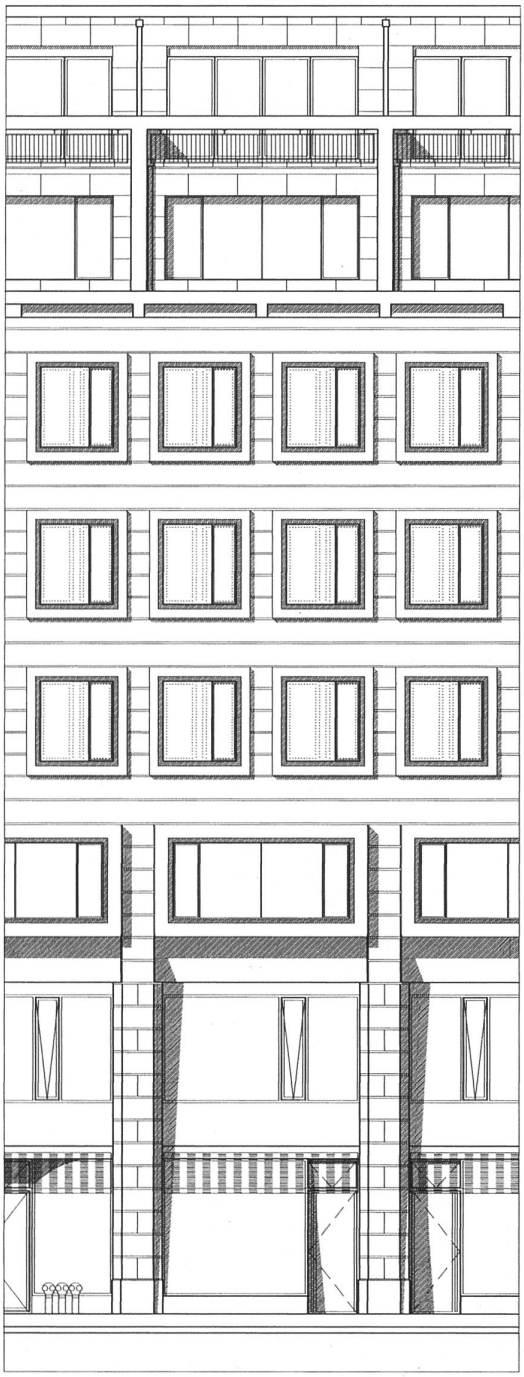
Seeseite mit außen montiertem, aufrollbarem Sonnensegel

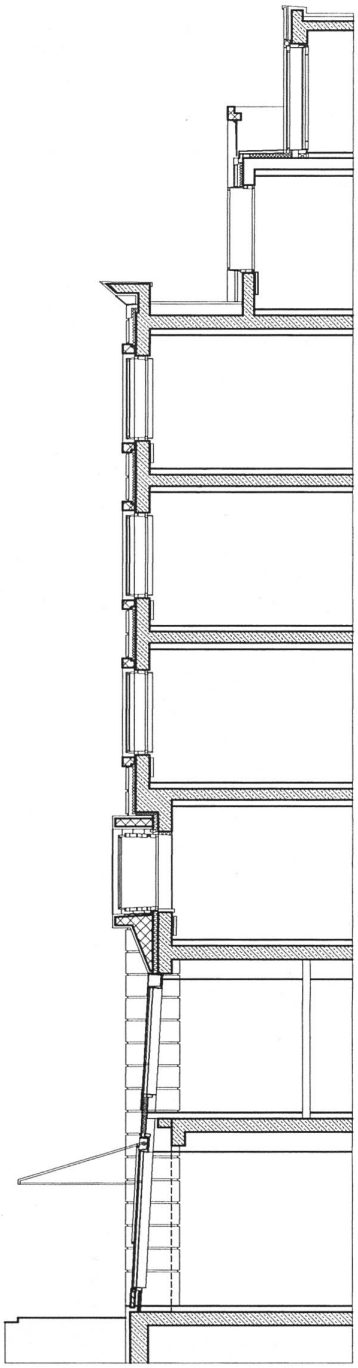
Bleiben wir trotzdem bei der architektonischen Haltung der beiden Fassaden und versuchen, uns an den vorgegebenen Prädikaten zu orientieren.
Welche Moderne ist gemeint, wenn P. N. von der „‚Haltung' der klassischen Moderne" schreibt:
die Moderne der Villa Müller in Prag von Adolf Loos, oder
die Moderne des Ausstellungspavillons in Barcelona von Ludwig Mies van der Rohe;
die Moderne des Kaufhauses Schocken in Stuttgart von Erich Mendelsohn, oder
die Moderne des IG Farben-Gebäudes in Frankfurt am Main von Hans Poelzig;
die Moderne des Hauses Schröder in Utrecht von Gerrit Rietveld, oder
die Moderne des Hauses Lange in Krefeld von Mies van der Rohe;
die Moderne der Siedlung Kiefhoek bei Rotterdam von J. J. P. Oud, oder
die Moderne der Siedlung Eigenhaard in Amsterdam von Michel de Klerk;
die Moderne des Seagram Building in New York von Ludwig Mies van der Rohe, oder
die Moderne des Bürohauses Sprinkenhof in Hamburg von Fritz Höger, Hans und Oskar Gerson;
die Moderne der Fronleichnamskirche in Aachen von Rudolf Schwarz, oder
die Moderne der Kirche St. Engelbert in Köln von Dominkus Böhm;
die Moderne der Freiluftschule von Johannes Duiker, oder
die Moderne der Pestalozzi-Schule in Frankfurt am Main von Martin Elsaesser?
Die Beispiele belegen, daß es „die Moderne", so einseitig, wie sie heute oftmals beschworen wird, nicht gegeben hat. Spätestens seit dem im Jahre 1973 erschienenen Buch von Wolfgang Pehnt, *Die Architektur des Expressionismus*, und seit der verspäteten Aufarbeitung der Werke von Bruno Taut, Erich Mendelsohn und Fritz Höger, um nur einige zu nennen, ist deutlich geworden, daß die Moderne viele, sich zum Teil widersprechende Facetten hatte.
Tatsächlich findet man sogar im Werk einzelner Architekten gravierende Brüche der architektonischen Haltung:
Mendelsohns Hutfabrik in Luckenwalde mit ihrem massigen, in den Himmel ragenden Volumen, das sich mit all seinem Gewicht und seiner Schwere auf einem gemauerten Sockel niederläßt, ist mit den horizontalen Fensterbändern und der architektonischen Leichtigkeit des Kaufhauses Schocken in Stuttgart kaum als Werk desselben Architekten erkennbar.
Und wer wollte, wenn er es nicht wüßte, die Leichtigkeit der weißen, fliegenden Moderne der Villa Savoye als Werk desselben Architekten erkennen, der die schweren Betonbauten von La Tourette oder Chandigarh errichtete?
Es läßt sich also sagen, daß die Eindeutigkeit, mit der P. N. die architektonische Haltung des Konstanzer Hauses der „Moderne" zuordnet und die des Lindencorsogebäudes nicht, so nicht gegeben ist.
Die Klassische Moderne hatte, wie die Beispiele zeigen, Bauwerke, die mit Leichtigkeit und Transparenz, die industrielle Fertigung suggerierten und sich als ‚Avantgarde' verstanden. Sie hatte aber auch Gebäude, die der Tradition europäischer Architektur nicht den Rücken kehrten, sondern diese weiterzuentwickeln suchten. Dieser Gedanke aber ist Grundlage der architektonischen Haltung beider Bauwerke.

Rematerialisierung

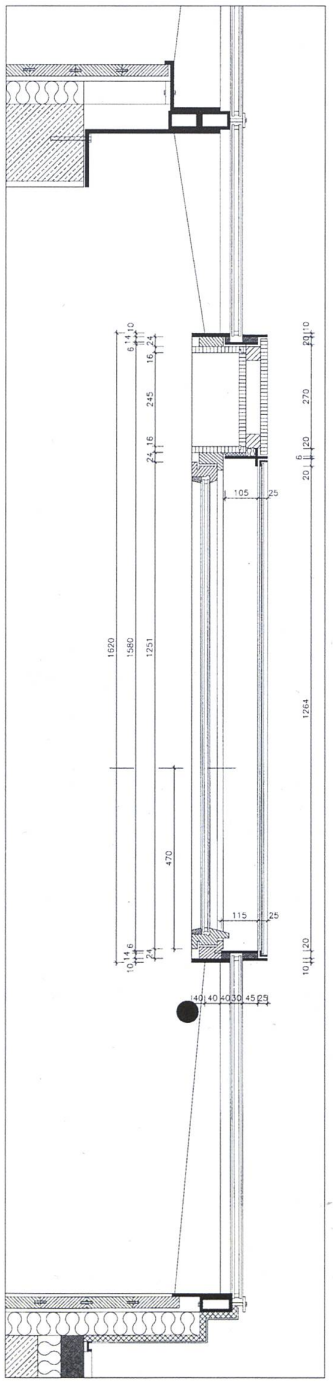
Als historisierend bezeichnet man Gebäude, in denen sich Stilelemente vergangener Architekturen wiederfinden.
Beim Lindencorso sind dies scheinbar Elemente, wie sie noch zu Beginn unseres Jahrhunderts verwendet wurden. In dieser Definition sind diese Elemente auch in Konstanz vorhanden. Sie sind nur zwanzig Jahre jünger. Kann man also den Lindencorso als „historisierend" und das Konstanzer Haus als „modern" bezeichnen, oder muß die Übernahme von Stilelementen der Moderne nach siebzig Jahren dann nicht auch historisierenden Charakter haben? Und kann man tatsächlich von Stilelementen im Sinne des Eklektizismus sprechen?
Wir arbeiten nicht mit historisierenden Versatzstücken, die man beispielsweise als klassische Stilelemente dem Barock oder der Gotik zuordnen könnte. Wir nutzen lediglich (ehemals handwerklich ausgeführte) architektonische Gestaltungselemente, wie das Scharrieren oder Stocken des Steins, um die Fassade zu veredeln und sie aus der Sackgasse der Belanglosigkeit herauszuführen. Und dies tun wir bei beiden Bauwerken, die als modern und nicht modern beschrieben werden.
Ist das Scharrieren der Steinkanten und das Stocken der Steinflächen im Konstanzer Haus aber modern? Die Mo-

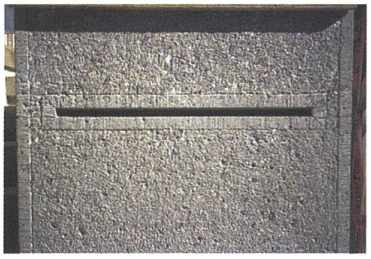
Lindencorso, Berlin, Fassadenschnitt





Wohnhausanbau, Konstanz, Fassadenschnitt Seeseite
Die Spiralheizkörper oberhalb der Holzfenster
sind nicht ausgeführt worden
Wohnhausanbau, Konstanz, Wohnraum im 2. Obergeschoß



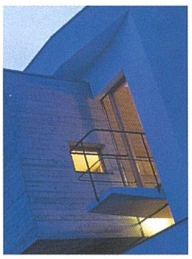


Wohnhausanbau, Konstanz, Sockeldetail: gestockter und scharrierter Beton Foto: Chr. Mäckler

derne kannte keine scharrierten Steinkanten. Ist der getönte Rauhputz an diesem Haus, der sich den Putzflächen des alten Keltergebäudes anpaßt, modern, oder haben nicht alle einschlägigen Beispiele der weißen Moderne einen industrielle Fertigung suggerierenden, reinweißen Glattputz?
Sind die von P. N. in der Terminologie der Moderne als „zur Seite zu schiebende, faltbare Holzlamellen" beschriebenen und deshalb trotzdem konventionellen einfachen Holzfensterläden des Konstanzer Hauses modern?
Mir ist kein Haus der klassischen weißen Moderne bekannt, an dem es Fensterläden gegeben hätte.
Und wenn man nun noch den Begriff des „Zeitgemäßen" einführt, müßte die Frage, ob das Haus nicht doch historisierend ist, ein zweites Mal aufgeworfen werden: Denn Kastenfenster in der Material-Kombination Holz-Stahl sind sicher nicht zeitgemäß; und konventionelle Wetterschenkel (anstelle von Wetterschutzschienen) sind es auch nicht. Auch aufgesetzte Beschläge und Sturmhaken sind im Zeitalter integrierter Dreh-Kippbeschläge nicht zeitgemäß.
Es ist also festzustellen, daß die anscheinend so sicheren Begriffe „modern", „zeitgemäß" und „historisierend" bei näherer Betrachtung an Klarheit verlieren. Alle genannten Details des Konstanzer Hauses sind weder „modern" noch „zeitgemäß". Es sind eher historisierende Elemente und unzeitgemäße Techniken, auf die wir in Ermangelung eines adäquaten industriellen Produkts, oder weil die Materialbeschaffenheit bestimmte handwerkliche Bearbeitungen erfordert, zurückgreifen.
Eine scharrierte Betonkante ist in baugeschichtlicher Betrachtungsweise nicht modern, aber sie ist kraftvoller und entspricht mehr dem Charakter des Steinmaterials als die mit einer Dreikantleiste gebrochene Kante.
Es ist der Reiz der Materialien in der Berührung mit den Augen, der mich bei der Ausarbeitung von Bauwerken be-

Lindencorso, Berlin, Fassade. Fotos: Dieter Leistner/Architekton

Wohnhausanbau, Konstanz, Eingangsseite: Fensterläden



Wohnhausanbau, Konstanz, Nordwestfassade, auskragender Betonwürfel.

schäftigt; dies hat auch zur ausgeführten Bearbeitung des Steins der Lindencorsofassade (unserer ersten Steinfassade) geführt. Wer einmal in einem Steinbruch war und die mächtigen Natursteinblöcke gesehen hat, weiß, welchen Zwang wir Natursteinmaterial antun, wenn wir es großflächig in dünnen polierten Platten an unsere Fassaden hängen.

Die polierte Fassade kann, anders als der rauhe, bearbeitete Naturstein, nicht altern. Obwohl beide Oberflächen den gleichen Verschmutzungen ausgesetzt sind, ist die polierte Fläche schon nach wenigen Jahren unansehnlich, während die rauhe Fläche Patina ansetzt.

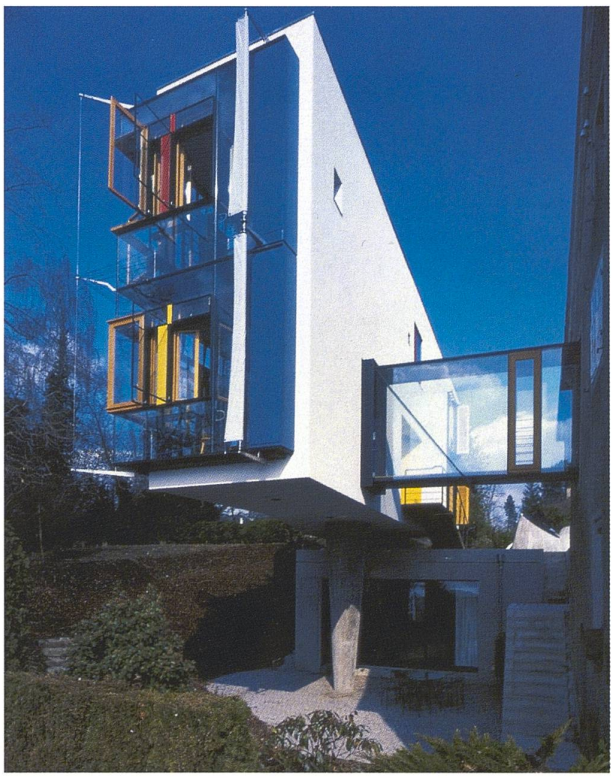
Die Alterung eines Bauwerks aber ist eine eigene Qualität der Architektur. Wir haben ihr über Jahrzehnte keine Beachtung geschenkt, obwohl sie ausnahmslos an allen wie auch immer gestalteten Gebäuden zu finden ist, die vor der Zeit der Moderne errichtet wurden.

Eine weitere Qualität dieser Bauwerke besteht im Spiel von Licht und Schatten auf den Fassadenoberflächen. Während die polierte Fassade das Licht nur spiegelt, entsteht auf der strukturierten, beispielsweise mit Kanneluren versehenen Fassade ein Licht- und Schatten-Spiel, das dem Auge selbst bei trüben Wetterverhältnissen vermittelt wird und der Fassade einen lebendigen Ausdruck gibt. Dem Naturstein aber verleiht es erst den steinernen Charakter, den es als Rohmaterial im Steinbruch noch erkennen läßt. Darüber hinaus läßt das Licht- und Schatten-Spiel die Steinfugen in den Hintergrund treten und gibt der Fassade damit die gewünschte Materialgeschlossenheit.

All dies sind architektonische Gestaltungsmittel, die ich dem Begriff Rematerialisierung subsumiere, Techniken, die Generationen von Baumeistern und Architekten vor uns beherrschten. Wir müssen sie nicht neu erfinden, wir müssen sie lediglich wieder erlernen und in die technisch verbesserten Möglichkeiten unserer industrialisierten Welt integrieren. Die Kannelure, die tief in den Stein geschnittene Schattenfuge, der Kantenstein und die scharrierte und gestockte Fläche der Lindencorsofassade sind solche architektonischen (traditionellen) Gestaltungsmittel. Und sie sind mit modernsten industriellen Techniken gefertigt.

Müssen Tradition und Moderne einander also widersprechen? Fortschritt setzt ein umfassendes Wissen der Vergangenheit voraus. Wenn wir die Moderne weiterentwickeln wollen, müssen wir uns dieses Wissen aneignen und uns frei machen von der ideologischen Betrachtung der Form und von falsch verstandenem Avantgardismus im architektonischen Entwurf. Nur so können neue Traditionen geschaffen werden.

Deutsch-französisches Kultur- und Geschäftszentrum Lindencorso, Berlin (1996)
Architekt: Christoph Mäckler, Frankfurt am Main und Berlin
Mitarbeit:
Wettbewerb: Nikolaus Elz, Georg Düx, Zlatka Damianova;
Projekt: Sergio Canton, Benedikt Jakob, Julia Klein, Silke Lüdemann, Simone Walser, Susanne Widmer
Projektleitung: Jan Pieter Fraune, Beate Grimm, Thomas Mayer

Wohnhausanbau, Konstanz (1995)
Architekt: Christoph Mäckler, Frankfurt am Main und Berlin
Projektleitung: Thomas Mayer
Projektabwicklung vor Ort: Ralf Zander, Ettlingen
Mitarbeit: Jan Pieter Fraune, Ulrike Rosin, Bärbel Schöneweiß, Heike Trost
Tragwerksplanung: Bollinger & Grohmann, Frankfurt am Main

Wohnhausanbau, Konstanz, von Süden. Rechts die Glasbrücke zum alten Kelterhaus